Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 23 (1950)

Heft: 8: Sondernummer : geistige Landesverteidigung

Artikel: Gegen die Vermassung

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-563092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erbracht, dass ein ungeheuer grosser Teil unseres Volkes ganz einfach darauf verzichtet von seinem königlichen Recht der Mitbestimmung — allerdings auch der Mitverantwortung — Gebrauch zu machen. Sie erklären, dass «man ja doch nichts machen könne» und haben dabei noch niemals versucht, «etwas zu machen». Die Selbstbestimmung ist für viele Menschen ein Ding, über das sich nicht lohnt, nachzudenken. Ich möchte die Menschen sehen, die heute unsere demokratische Staatsform, den Aufbau von unten nach oben, mit seinen grossen Möglichkeiten des Rechtsstaates, zynisch belächeln aus Unverstand — oder sie auch befehden —, ich möchte sie sehen, wenn eines Tages ein Fremder für sie denken und handeln würde, wenn sie sich nicht mehr über freie Tage, Ferien und Sonntage sorgen müssten, wenn sie nicht mehr zu bestimmen hätten über Berufswahl, Berufslehre und Wohnort usw. usw... Dann würde wahrscheinlich leise die allerdings zu späte Erkenntnis aufdämmern: Man hätte damals...! Das verlorene Licht würde riesengross aus der Vergangenheit herüberleuchten, die Schatten, die damals so übermächtig schienen, wären das geworden, was sie je und je waren: dunkle Punkte in einer Fülle von Licht. Auch das Wort «Freiheit» hätte wieder einen anderen Klang, einen sehr empfindbaren Sinn. Es wäre nicht mehr zu verwechseln mit Frechheit. Wie wenige machen sich doch heute Gedanken über ihre Freiheit und über die der andern. Ich machte einmal, es war während des letzten Aktivdienstes, den Versuch, eine grosse Anzahl Frauen und Männer zu befragen, was die Freiheit sei. Das Ergebnis war erschütternd: von zynischer Bemerkung bis zum dummdreisten Spott war alles vorhanden. Nur einige Einzelne antworteten ernsthaft. Ich stellte darauf die Frage: Was ist Luft? Darüber lohnt sich auch nicht nachzudenken. Wenn wir alle, die nicht wissen, was Luft ist, an einen Lawinenhang stellen und zwei, drei Minuten verschütten, sie nach dieser Zeit wieder aus ihrem Grab befreien, dann allerdings werden sie sehr genau wissen, was das ist — Luft. Wie lange müssten wir wohl im eiskalten Grab dahinsiechen, wenn uns jemals unsere Luft, die wir brauchen zum Leben, die Freiheit, genommen wäre? Es kann niemals eine Diskussion darüber geben, ob wir unsere Eigenstaatlichkeit und Selbständigkeit verteidigen sollen oder nicht. Wer sie ernsthaft in Frage stellt, es gibt solche Individuen, die um politischen Judaslohn «Friedensbeschlüsse» fassen würden, der muss als das bezeichnet und behandelt werden, was er ist: als ein Verräter. Das hat alles mit Militarismus nichts zu tun, denn es wird sicher nicht mancher behaupten wollen, er sehne sich nach dem WK, wir sind nun einmal nicht Soldaten, um zu töten, wir sind Soldaten, weil wir leben wollen.

Die Tage, in denen wir leben, sind ernst und voll gefährlicher Spannungen. Wir wissen nicht, wann diese Spannung reissen wird. Um so mehr haben wir allen Grund uns heute auf uns selbst zu besinnen und in unserem Haus zum Rechten zu schauen. Jeder an seinem Platz, jeder nach seinem besten Können. Wenn ich an die Probleme denke, die von uns noch gelöst werden müssen, an die Dinge, die viele Frauen und Männer in unserem Schweizerland verbittern und sie hindern, objektiv zu denken, dann erinnere ich mich jeweilen an mein eindrücklichstes Kriegserlebnis: Es war im ersten Winterfeldzug in Finnland; wir standen damals an der Ladogafront. Ich hatte mich mit einem einfachen, prachtvollen finnischen Soldaten sehr befreundet, der im Zivilleben Holzfäller war. In den wenigen Ruhestunden erzählte er mir voll Heimweh von seinem Zuhause, von seiner harten Arbeit, seinen Nöten und Sorgen. Er hatte ein hartes und beschwerliches Dasein in den grossen Wäldern. Kurz nach einem solchen Gespräch wurde er schwer verletzt. Ein grosser Splitter zertrümmerte ihm das rechte Bein. Nach einigen Tagen konnte ich ihn im Lazarett besuchen. Ruhig lag er da; doch auf meinen unvorsichtigen, mitleidvollen Blick, mit dem ich die Stelle des fehlenden Beines streifte, nahm er meine Hand in die seine und lächelte müde: «Schlimm, nicht wahr, für einen Holzfäller? Aber weisst du, Finnland ist das andere Bein auch noch wert.» — Verstehen Sie, dass ich in die kalte Nacht hinaustreten und an Zuhause und an die Eidgenossen denken musste?

Gegen die Vermassung

Von Jeremias Gotthelf (1797—1854)

Nimmer und nimmer dürfen wir es vergessen, und das ist ein Unterschied, der sein soll zwischen uns und anderen Völkern, solange wir Schweizer sein wollen, zwischen der Weisheit unserer Väter und der Lehre, welche in der Welt gilt: dass die Kraft bei uns im einzelnen liegt und jedes Einzelnen Wiege das Haus ist, während andere Völker ihre Kraft in der Masse suchen und der Masse Kraft in ihrer Grösse und ihrer Verkittung. Um den Einzelnen kümmert sich keiner, und von keinem wird ein Heil erwartet. Die Folgen dieses Übelstandes werden einst blutig leuchten über Europa. Denn er ist ein unchristlicher und ist geradezu aller brüderlichen Liebe, allem sittlichen Ernst feindlich. Wir Schweizer verwerfen noch solche Lehre ... uns ist der Einzelne Augenmerk und Hauptsache. Jeder für sich soll der rechte sein, dann wird auch das Volk in Masse als das rechte sich darstellen.